

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 69=89 (1923)

Heft: 8

Artikel: Zusammenwirken der Waffen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Gefahr des Vorwurfs hin, die Grenzen meines militärischen Fassungsvermögens überschritten und über Dinge geplaudert zu haben, von denen man sonst nicht spricht.

Zusammenwirken der Waffen.

(Redaktion.)

Ein möglichst reibungsloses, verständnisvolles Zusammenwirken der verschiedenen Waffen ist wohl von jeher eines der wichtigsten Mittel zum Erfolge gewesen; man darf wohl sagen, daß seine Sicherstellung der erste Schritt vom instinktiven Kampfe des Wilden zur Taktik darstellt.

Wenn in entwickelteren Stadien des Kriegswesens einseitige Bevorzugung bestimmter Waffengattungen als „Hauptwaffen“ vor anderen aufgekommen und sogar bis zur schweren Vernachlässigung einzelner gediehen ist, so hat sich das noch immer gerächt. Man denke — als zufällig herausgegriffene Beispiele — nur an die Mißachtung der Infanterie in den Ritterheeren des Mittelalters, der Kavallerie unter Friedrich Wilhelm I. von Preußen, und ihre Folgen. Die Kunst der Gefechtsführung hat immer darin bestanden, die besonderen Fähigkeiten der verschiedenen Waffengattungen so zu kombinieren, daß jede zu dem gewollten, gemeinsamen Zwecke zu voller Wirkung gelangte.

Mehr als je ist diese Forderung heute an der Tagesordnung, wo die Spezialisierung nicht bloß unter den Waffengattungen als solche, sondern bis in die Einheiten derselben Waffe hinein, einen Umfang angenommen hat, den man sich vor wenigen Jahrzehnten kaum hat träumen lassen.

Dabei kommt noch in Betracht, daß dieses moderne Spezialistentum in seiner Intensität viel weiter geht, als je zuvor: Für den Reiter oder Spießträger des Mittelalters war die Kampftätigkeit des Bogenschützen noch verhältnismäßig leicht verständlich; heute sollte sozusagen jeder Infanterist einen Begriff davon haben, was ein leichtes oder schweres Maschinengewehr, ein leichteres oder schwereres Geschütz zu leisten imstande ist und was nicht, und schon für den Subalternoffizier aller Waffen sind die Anforderungen an Verständnis für die Arbeitsbedingungen anderer Waffengattungen so ungeheuer gesteigert worden, daß es uns schwere Sorgen machen muß, wie wir es anstellen sollen, um diesen Anforderungen auch nur einigermaßen zu genügen.

Es ist hier nicht der Ort und nicht Sache des Schreibers, Vorschläge dafür zu machen, wie die Organisation unserer Schulen und Kurse auf diese Forderung Rücksicht nehmen sollte. Daß dies unbedingt notwendig ist, beweist das Beispiel des Schreibers, der es in 24 Dienstjahren bis zu seiner heutigen verantwortungsvollen

Stellung gebracht hat, ohne auch nur einen einzigen Tag bei einer anderen Truppengattung Dienst getan zu haben als der, aus welcher er hervorgegangen ist. Daß dieses Beispiel die fast ausnahmslose Regel ist, weiß bei uns jedermann . . .

Wie in vielen andern Dingen ist es auch in dieser Beziehung schwer, in unseren Verhältnissen wirksame Abhilfe zu schaffen. Denn erstens fehlt es an Zeit, zweitens an Geld; die anderen zahllosen Schwierigkeiten sind daneben gar nicht mehr nötig . . . Hier soll nun auf ein Mittel hingewiesen werden, welches weder Zeit noch Geld kostet und doch schon sehr viel Nutzen bringen kann.

Wer in der „guten, alten Zeit“ noch Manöver gemischter Truppenkörper mitgemacht hat, wird sich mit geringer Mühe zahllose Fälle in Erinnerung zurückrufen können, wo *persönlicher Kontakt* mit Kameraden anderer Waffen bei passender Gelegenheit die erfreulichsten Folgen für dienstliche Zusammenarbeit gehabt hat. Es gibt Gesichter, die man noch nach Jahren in Erinnerung an solche Erlebnisse mit besonderem Vergnügen wieder sieht.

Es kann daher nicht überraschen, daß sozusagen in jedem Bunde aus dem Weltkriege, gleichviel aus welchem Lande es stammt, in jedem Vortrage von Kriegsteilnehmern, mit seltener Uebereinstimmung und Wärme empfohlen wird, *persönliche Bekanntschaft mit Kameraden anderer Waffen* zu suchen und zu pflegen; nicht bloß weil man dadurch die Denkweise der anderen Waffe kennen lernt, sondern schon, weil man mit den einzelnen Menschen bekannt wird, mit denen man gegebenenfalls über kurz oder lang im engsten Kontakte zu arbeiten, zu fechten haben kann.

Wie ganz anders rasch und leicht ist die Verständigung über gemeinsames Handeln hergestellt, wenn der Bataillonskommandant den Guidenlieutenant oder Batteriechef persönlich kennt, der in später Nacht oder am frühesten Morgen zum Befehlsempfang erscheint, oder wenn sich die Leute an beiden Enden des Telephondrahtes sofort an der Stimme erkennen.

Die Wichtigkeit gerade dieses Momentes wird von allen Kriegsteilnehmern in allen Tonarten hervorgehoben.

Wie leicht ist es nun, wenigstens dieser Anforderung auch in unseren Verhältnissen zu genügen!

In erster Linie dadurch, daß in allen Waffengattungen von allen Vorgesetzten jeder „Waffendünkel“ mit der äußersten Energie bekämpft und ausgerottet wird. Dies ist das Erste, und es wird darüber keiner weiteren Worte bedürfen. Jede Waffe ist genau so wichtig, genau so entscheidend, genau so ehrenvoll wie die andere; in keiner allein liegt das Heil; jede braucht die andere. Es darf wohl gesagt werden, daß die letzten Jahrzehnte in dieser Hinsicht auch bei uns große Fortschritte gebracht haben; arbeiten wir daran weiter!

Was aber noch besser werden kann, ist die Pflege des persönlichen, kameradschaftlichen Verkehrs unter Angehörigen verschiedener Waffen, wenn schon die Verhältnisse des Aktivdienstes darin manche Besserung gebracht haben.

Doch läßt sich auch da noch Vieles tun: Man räume z. B. auf mit den nach Waffen getrennten Tischen in gemeinsamen Offizierskantinen: Mag es auch den Schulkommandanten hie und da etwas unbequem sein, mit den Zeiten auf Andere Rücksicht zu nehmen; einrichten läßt es sich bei gutem Willen immer, und wenn der Wohlhabendere sich dabei in seinen kulinarischen Genüssen den Finanzen des Bescheideneren anpassen muß, so schadet das auch nichts.

In Wiederholungskursen sollte es unumstößliche Regel werden, daß im gleichen Dorfe nur *ein* Offizierstisch für alle Stäbe und Truppen besteht, soweit sich dies irgend machen läßt; und es läßt sich fast immer machen, wenn man nur will; so groß sind unsere Friedensaufgebote ja leider nicht mehr, daß zu viel Leute am gleichen Orte zusammenkommen.

Man wende nicht ein, daß eine auf diese Weise befohlene Geselligkeit etwas Erzwungenes haben und nicht zum Gedeihen kommen werde. Das ist ein Uebergangsstadium, welches sehr rasch überwunden sein wird; sobald man sich einmal daran gewöhnt hat, wird der Einzelne dabei so wenig etwas finden, als daran, daß er so schon im Dienst nicht essen kann, wann und wo es ihm paßt.

Es ist etwas Schönes um die Kameradschaft in der Einheit, im kleinen Stabe usw., und niemand möchte sie missen. Aber sie darf nicht zur Abschließung gegen außen führen; sie leidet nicht im geringsten darunter, wenn solche Abschließung vermieden wird; man ist ja den ganzen Tag ohnehin zusammen, und wie häufig ist es gerade gut für Stimmung und — Verträglichkeit, wenn man gelegentlich einmal auch nicht aufeinander angewiesen ist!

Dieser Vorschlag einer Reform des kameradschaftlichen Verkehrs unter Offizieren mag manchem kleinlich erscheinen. Der Schreiber hätte diese seine alte Liebhaberei aber kaum hier vorgebracht, wenn ihm nicht die große Bedeutung aufgefallen wäre, welche die Kriegsteilnehmer gerade dieser Kleinigkeit beimessen.

Militäraviatik.

Fliegerschule 1922.

(Mitgeteilt von der Eidg. Flugplatzdirektion.)

Am 28. Oktober des letzten Jahres ist die erste Fliegerschule, die seit der Demobilmachung durchgeführt werden konnte, zu Ende gegangen; 18 junge Militärflieger verstärken die Reihen ihrer Kameraden. Was läßt sich über diese Schule Spezielles sagen?